



EMANUEL MAI  
BUCHHÆNDLER  
BERLIN



Der letztere 30  
Krieg der Thiere.  
**Eine Fabel**  
zur Erläuterung  
der Geschichte  
des achtzehnten Jahrhunderts.  
Aus dem Französischen übersetzt.

---

Zweyter Theil.



---

Frankfurt am Mayn,

1758.

Der letzte

Teil der Reihe

# Die deutsche

zur Geschichte

der Nation

des Vaterlandes

und der Welt

von

von





Der letztere  
Krieg der Thiere.

Zweyter Theil.



Der Geschichtschreiber der Thiere meynt, daß es bisher noch schwer ist zu sagen, wer Recht oder Unrecht hätte, die Löwen oder die Leoparden; daß kein Thier des Waldes sich unterstand, darüber einen Ausspruch zu thun. Sie hatten beyderseits die Beweise gegeben, die sie versprochen hatten. Zuweilen hatten sie einerley Beweise angeführet, die sie nach ihren Ansprüchen sehr wohl eingerichtet hatten. Es war hernach nicht so schwer, ihr Lob und ihren Tadel zu entscheiden. Da der Grundsatz, daß man in Ansehung des gemeinen Besten die Wirkung der Ursache vorziehen müßte, bey allen Thieren angenommen war; so dachte man gar bald weniger auf die Grundursache des Streites, als auf die Art und Weise, wie man ihn für sein Vaterland nützlich machen könnte.

Als die Leoparden wieder bey sich zu Hause waren, so schrien sie heftig auf die Löwen. Sie gaben alle ihre Reden für ein leeres Geschwätz aus; sie sagten, daß sie sich nur mit epigrammatischen Affenwitz vertheidigen könnten. Sie überredeten ihren König, daß er sich dieses Unvermögen zu Nuse machen möchte, um ihnen alles, was sie in dem neuen Walde besaßen, wegzunehmen. Die Leoparden, welche daselbst wohnten, stimmten diesen Eingebungen bey. Da sie ohne Aufhören mit den Löwen Handel hatten, so vermehrten sich die Ursachen ihres Streites alle Tage; der Haß hatte ein vielköpfiges Ungeheuer daraus gemacht. Bald beklagten sich die Leoparden, daß die Löwen sie verhindern wollten, in gerader Linie fortzugehen und auf diese Art alles, was ihnen vorkäme, als eine rechtmäßige Beute wegzunehmen. Sie gaben vor, daß sie zufrieden seyn sollten, daß sie nichts in ungerader Linie wegnahmen. Bald schrieben diese Thiere sich Schranken vor, welche sie Gränzen hießen; sie sagten, daß der Weise sie ihren Unternehmungen gesetzt hätte. Die Löwen wollten, daß es in Ansehung der Leoparden gewisse Berge wären. Diese antworteten, daß der Weise sie nicht dadurch hätte einschränken wollen; weil er ihnen das Vermögen gegeben hätte, hinauf zu klettern. Die Löwen versetzten, daß sie noch weniger durch den Fluß könnten eingeschränkt seyn, welchen sie nach der Meinung der Leoparden nicht durchschiffen sollten: sie könnten ja schwimmen und Fähren bauen! Man glaubt leicht, daß alles, was möglich ist, auch erlaubt ist.

Der gelinde Ton der Löwen schien den Leoparden das, was er in der That nicht war. Sie meyneten, daß die Löwen weder Frieden noch Krieg haben wollten: weil jener ihre Ansprüche vernichten würde, und weil sie nicht im Stande wären, sie durch diesen geltend zu machen; daß sie unterdessen die Gemüther der wilden Thiere verbitterten und die Anzahl ihrer Hütten und Fähren vermehrten. Kurz, nachdem sie durch das Vorhaben, das sie bey ihnen zum voraus setzten, aufgebracht wurden; nachdem sie sich durch ihre Gedult verleiten ließen; nachdem sie durch ihre eigene Heftigkeit angereizt wurden, so beschloßen sie anzugreifen, ohne ihnen vorher zu sagen, daß sie angreifen wollten. Dieses Verfahren war dem Gebrauche der Thiere ganz zuwider. Sie ließen sich vor

vorher ein höfliches Compliment machen, wann sie sich zerreißen wollten; man nannte diese Ceremonie, wie bey uns, eine Kriegserklärung.

Die Regierungsräthe des Königes der Leoparden hielten sie für unnütz; sie war es vielleicht in der That. Aber man hat allemal das recht, wann man von der gewöhnlichen Ordnung abweicht; man muß denn das Verfahren, welches man ihr vorzieht, durch einen geschwinden und herrlichen Erfolg rechtfertigen. Diese Art der Rechtfertigung war unstreitig in der Gewalt der Leoparden. Sie waren nicht zu entschuldigen, daß sie den Vortheil, den sie hatten, nicht zu gebrauchen wußten. Die Löwen hatten keine Fahren; und sie brauchten deren eine große Menge, um sich zu vertheidigen. Es fehlte ihnen auch an Johanniswürmchen. Die Leoparden hatten beydes in Ueberflusse. Sie hätten es gehörig anwenden sollen, so bald sie das Verderben der Löwen beschlossen hatten; und sie sollten es nicht wagen, ohne den Nutzen der Ungerechtigkeit den Titel der Ungerechten auf sich zu laden. Sie suchten im Gegentheile, mit eben so wenigem Vortheile, einen noch weit schändlicheren Namen hinzu zu fügen. In der Zeit, da sie ihre Feinde mit einer fürchtlichen Macht zu Boden treten konnten, griffen sie dieselben nur langsam an und unternahmen, sie zu betriegen. Sie haben geglaubt, das hiesse ihnen nachahmen. Aber dieser Kunstgriff, der den Löwen nützlich war und ihnen Zeit ließ, sich wieder zu erholen, ward dadurch für die Leoparden höchst schädlich. Die List ist nur der Schwachheit und Nothwendigkeit erlaubt; aber sie gereicht der Macht zur Schande und zum Vorwurfe.

Man hat diesen häßlichen Fehler der Leoparden dem Geize und der Habsucht der Günstlinge ihres Königes zugeschrieben. Es war vielmehr der Schwindelgeist, welchen der Weise über die Thiere ausgeschiedt hatte; er war in die Leoparden gefahren, so wie er hernach in die Löwen fuhr. Alsdann ließen sich diese hier berauben, zerreißen, auffressen, ohne sich zu wehren. Ihre Klagen hatten in den Ohren der Leoparden die Wirkung einer lieblichen Musik. Sie triumphirten, wann sie einen elenden Löwen erwürgt hatten, der sie auf den Knien um Frieden gebethen hatte. Sie triumphirten, wann sie eine unvertheidigte Fährte wegnahmen, deren Beute sie unter sich theilten.

Die Geduld des Königes der Löwen schien dem ganzen Walde unerhört; man verachtete, man tadelte ihn deswegen; man hat sie hernach gelobt, gerühmt. Man übertrieb die Sachen, da man seiner Geduld allen Werth absprach; man übertrieb sie noch weit mehr, da man sie über seine Tapferkeit erhob. Diese Thiere wußten gar nicht, den wahren Werth der Dinge zu bestimmen: sie wollten an allem eine fremde Ursache finden, und niemals diese, welche natürlich war. Das, was Nothwendigkeit war, hießen sie Klugheit; was Klugheit war, List. Sie gaben vor, daß der König der Löwen seine Föhren, seine Hütten hätte wegnehmen, seine Unterthanen erwürgen lassen, um den Thieren zu zeigen, daß die Leoparden Bösewichter wären. Das hieß eine Gnugthuung, die man ohne Zweifel wohlfeiler haben konnte, sehr theuer kaufen; und sie diente zu nichts: denn die Thiere waren eben so abgeneigt, sich mit den Lastern anderer sehr zu beschäftigen, als sie geneigt waren, ihnen welche anzurichten.

Die Gelassenheit des Königes der Löwen mochte herrühren, wozu sie wollte, so ward sie den Leoparden höchst schädlich. Sie war für sie ein grausamer Fallstrick, welcher, je weniger er verborgen war, sie mit desto größerer Schande bedeckte. Aber da sie sich beschäftigten, an ihrer Beute zu nagen, und nicht bedacht waren, sie ganz zu verzehren; so wurden sie gewahr, daß sie ihnen entgehen wollte. Sie wendeten alle Kräfte an, um sich ihrer zu versichern; sie waren vergeblich, es war nicht mehr Zeit. Der König der Löwen hatte seine verstellte Geduld nützlich angewandt; er fuhr fort, Hütten in dem neuen Walde bauen zu lassen. Er ließ die Biber, deren Freund und Nachbar er war und die fast unter seinem Befehle standen, die Föhren bauen, deren er nöthig hatte. Endlich war er im Stande, sich zu vertheidigen und anzugreifen, da die Leoparden noch nicht muthmaßten, daß er eins von beyden thun könnte.

Die List ward vielleicht alsdann den Leoparden nöthig; aber sie hatten sich derselben zu zeitig bedient. Im übrigen wollte sie sich gar nicht zu ihrer Gemüthsart schicken; sie hatten sich darinn nicht, wie die Löwen von den Füchsen unterrichten lassen; diese waren die einzigen Lehrmeister in dieser Art für den ganzen Wald. Sie würden von ihnen gelernt haben, daß man durch Kunstgriffe, die der Ueberzeugung entgegen, niemals den Namen eines Treulosen verdient.

Sie

Sie fiengen ihre Unterredungen für den Frieden wieder an; sie gaben die stärksten Versicherungen, daß sie ein aufrichtiges Verlangen darnach hätten. Sie schickten zu gleicher Zeit eine große Anzahl Leoparden in den neuen Wald, und zwar unter dem Vorwande einer Lustreise, so die Jahreszeit anriethe. Sie machten sich Rechnung, die Löwen unversehens zu überfallen. Sie erstaunten aber sehr, da sie sahen, daß man sie erwartete und übel empfing. Die Löwen fielen auf sie los, tödteten eine große Anzahl von ihnen, nahmen ihre Fahren, und was noch das ärgste war, so fanden sie in dem Ohre ihres Befehlhabers, den sie erwürgt hatten, einen Brief, den der König der Leoparden ihm hatte schreiben lassen, um ihm zu befehlen, die Löwen gänzlich zu vertilgen. Es war ein Unglück mehr, daß in diesem Briefe Ort, Tag und Jahr bemerkt waren. Dadurch ward bewiesen, daß er von eben dem Tage war, an welchem die Leoparden das größte Verlangen zum Frieden bezeugt hatten. Die Löwen schickten dieses fürchterliche Blatt an ihren König. Er gab sich eben so viele Mühe, es für was wichtiges auszugeben, als die Leoparden, es unnützlich zu machen. Sie brachten deswegen bey allen Thieren große Klagen an; der ganze Wald erscholl davon. Sie schrien aus allen Leibeskräften; der eine, hört die Wahrheit! der andere, hört die Verleumdung! Die Affen von beyden Theilen schrieben sich ganz krank. Man sollte glauben, daß so viele Bemühungen was wichtiges zum Zwecke hatten; man würde sich betrügen. Den Thieren, welche sich diese Mühe gaben, war gar nicht unbekannt, daß die andern Thiere, so wie sie, zwar alles anhörten, aber dabey nur auf ihren eigenen Vortheil sahen. Sie thaten es allso aus einer thierischen Thorheit, die unmöglich zu beschreiben ist. Es ist wahr, daß sie sich Freunde und Bundesgenossen machen wollten; aber sie wußten wohl, daß sie durch solche schwache Mittel nicht dazu gelangen konnten.

Die Leoparden ließen der Königin der Trampelthiere und der Bäre antragen, daß sie sich mit ihr wider die Löwen vereinigen wollten. Alle Ursachen, die sie hatten, versicherten sie, daß sie ihren Vorschlag annehmen würde. Die Bäre und die Trampelthiere waren alszeit Freunde der Leoparden, und Feinde der Löwen gewesen. Ihre Königin hatte den ersten alles zu danken, sie hatten vor kurzer Zeit ihr Leben, und so gar ihre Johannswürmchen für sie aufgeopfert; sie hatten

ten sie aus den Klauen der Löwen errettet, welche schlechterdings wollten, daß sie mit gebeugtem Kopfe gehen und keinen langen Hals machen sollte. Sie verwunderten sich sehr über die Antwort, so sie ihnen ertheilte:

„Meine Herren! sagte sie zu ihnen, es befremdet mich sehr, daß ich euch so sehr auf die Gerechtigkeit eurer Sache bestehen sehe, da ihr euch auf eure Johannswürmchen verlassen könnt. Ich habe im übrigen fest gesetzt, daß meine Bundesgenossen allezeit Recht haben; aber um es zu werden, so muß man mit der Hülfe anfangen, das schönste meiner Wiesenländer aus den Klauen des Tigers zu reißen. Er hätte es nicht, wenn ihr in unserm vorigen Kriege stärker, als die Löwen, gewesen wäret. Verbessert euren Fehler oder euer Unglück: denn ich erkläre euch, daß, so lange der Tiger das Gras und Kraut meines Wiesenlandes ist, ich nicht an das ewige werde denken können.

Dieser Bescheid schien dem Leoparden unbillig; er war es in der That. Sie sollten erst der Königin der Trampelhieere zu ihrem Wiesenlande helfen, und hernach sollten sie das, was sie verlangten, auch haben. Man mußte erst einen Krieg endigen, ehe man den andern anfangen konnte. Die Leoparden hätten nicht klug gethan, wenn sie sich den König der Tiger zum Feinde gemacht hätten, bevor sie die Löwen nicht überwunden hätten.

Die Königin der Trampelhieere war weder mit ihren Ursachen, noch mit ihrem Versprechen zufrieden. Um ihr zu gefallen, um sie zu besprechen, so zwangen sie sich, mit Abscheue von der Bosheit des Tigers zu sprechen; aber vergeblich. Sie hörte ihre Worte als leere Töne an. Die Leoparden verabredeten sich in der That den Morgen darauf mit dem Könige der Tiger, welcher, da er eben so stark, als stolz war, ihnen alles versprach, und nichts von ihnen verlangte. Er versprach ihnen unterdessen nichts großes; er vermochte wenig für sie. Seine Bundesgenossenschaft ward ihnen so gar gleich anfangs schädlich; und sie hätten das, wozu sie Gelegenheit gab, voraus sehen sollen; der König der Leoparden hatte überdies besondere Ursachen, sein Augenmerk darauf zu richten. Es ist wahr, daß man nicht leicht denken konnte, daß die Königin der Trampelhieere erjürnt gnug wäre, um sich mit ihrem alten Feinde zu versöhnen; daß sie, um sich zu rächen, Gefahr laufen wollte, sich

sich die Haut zerreißen zu lassen. Sie that noch mehr, sie riß sich den Löwen zu Liebe ganze Stücken davon ab, ohne daß sie das Uebel, so sie sich anthat, zu empfinden schien; sie vereinigte sich mit ihnen; sie nahm ihre Johannswürmchen an; sie gab ihnen ihre Hütten zu bewachen.

Die Leoparden wurden über diese neue Begebenheit ganz und gar unsinnig; wiewohl sie wußten, was für Gewalt die Rache über das Herz der Thiere hatte. Sie wurden gar nicht müde, ihren Schmerz und ihre Verwunderung zu bezeugen; sie liefen überall wie die Narren herum und machten ein großes Geschrey. Aber man war schon gewohnt, es zu hören. Ein unglücklicher Zufall hatte den Anfang ihres Schreyens verursacht, und sie waren noch nicht fertig, damit aufzuhören. Es konnte kein Thier die Widerwärtigkeiten weniger ertragen, als sie; man glaubt, daß sie darüber niedergeschlagen waren; sie waren nur erzürnt. Aber ihr stiller Zorn, der ihrem Hochmuth in glücklichen Begebenheiten so unähnlich war, machte, daß sie niedergeschlagen schienen, da sie doch nur in Wuth waren. Sie ließen alsdann ihre Unsinnigkeit wieder sich selbst aus; sie klagten sich untereinander selbst wegen ihres Verlustes an; sie hatten Recht. Außer den Fehlern, von welchen ich bey der Beschreibung ihrer Regierungsform geredet habe, herrschete bey ihnen noch ein eingewurzelttes Laster, das am aller sichersten auszurotten war. Unter allen Thieren waren die Leoparden am meisten bemüht, viele Johannswürmchen zu haben; das war ihr Hauptwerk, ihre vornehmste Wissenschaft. Folglich war ein jedes Mittel, wodurch sie welche erwerben konnten, eine gewaltsame Versuchung für sie. Wann sie versammelt waren, so redeten sie von den Vortheilen, von den Eigenschaften, von den Tugenden der Thiere; sie setzten den Ruhm, die Ehre, die Gerechtigkeit über alles. Ins besondere, zog die große Zahl die Johannswürmchen allen Dingen vor; sie thaten alles für sie; ihre Freyheit stand so gar manchmal auf einen gewissen Preis. Man bildet sich nicht ein, daß es niederträchtig und schändlich ist, wenn alles der Sache weichen muß, welche man vorzieht. Wollte man einen davon überführen, so müßte man nicht allein über die Benennungen, sondern auch über den Werth der vorgezogenen Sache einig seyn; wer kann aber wider eine Leidenschaft überzeugen? Da diese thörichte Liebe zu den Johannswürmchen bey den Leo-

parden eine allgemeine Leidenschaft war, so scheint es, daß sie an die Käufe und Verkäufe, die sie aus dieser Neigung untereinander machten, gewohnt seyn und sie gut heißen sollten; anstatt dessen warfen sie sich dieselben beständig vor; die Schande, die sie damit verknüpften, war unnütz, weil sie nicht heilsam war; sie war verderblich, weil sie ihren Feinden ihre Schwachheit entdeckte. Man giebt vor, daß die Löwen sich dieselbe oft, und vornehmlich in diesem Kriege, zu Nuzen gemacht hätten. Man sagte, daß sie alle Günstlinge des Königes der Leoparden bestochen hätten, und daß diese, ihnen zum besten, wider ihr Vaterland Rathschläge ertheilten. Diese Beschuldigung scheint vielmehr von einer verbitterten Eigenliebe, als von einer gegründeten Wahrheit herzukommen. Im übrigen konnten die Löwen, welche Herzhaftigkeit und Ehrliche besaßen, ohne dergleichen Hülfsmittel einen glücklichen Erfolg erlangen. Ihre natürliche Heftigkeit mußte ihnen so gar allezeit bey ihrer ersten Hitze zum Vortheile gereichen. Die Entkräftung war allein wider sie und schadete ihnen in einem allzulangsamem Kriege; alsdann erfolgte manchmal eine solche Mattigkeit, wider die kein Mittel war. Da sie aber nicht solche Sklaven der Johannswürmchen waren und mehr auf Ruhm und Ehre sahen, so verminderte nichts ihr erstes Feuer. Sie hatten sich also nur vor ihrer allzugroßen Hitze und vor ihrer Unvorsichtigkeit in Acht zu nehmen. Unterdessen waren sie ihnen beyde in der Unternehmung nützlich, über deren glücklichen Ausgang die Leoparden jammerten. Das kühne Wagen macht die Fehler oft so nützlich, als die Geschicklichkeit die Laster.

Indem die Löwen die Fahren versammelten, welche sie hatten bauen lassen, so sprengten sie aus, daß sie sich der rothen Insel, die in dem Flusse an der Seite des ersten Waldes lag, bemächtigen wollten. Also bald machten die Leoparden Anstalt, sich in dem andern Walde zu vertheidigen. Sie glaubten, daß eine so ungewöhnliche Aufrichtigkeit ein anderer Fallstrick wäre. Sie wurden ein wenig spät gewahr, daß sie eben so betrogen waren, wann sie den Löwen auf ihr Wort glaubten und wann sie ihnen nicht glaubten.

Sie konnten sie unterdessen noch in ihrem Vorhaben hindern. Sie hatten eine so große Menge Fahren, daß sie ihre Feinde würden unterdrückt haben, Es sey Hochmuth, es sey Stolz, sie schickten nur eine Anzahl,

zahl, die der übrigen gleich war. Sie begiengen einen andern Fehler; sie gaben den Leoparden, die wider die Löwen kämpfen sollten, einen Leopard zum Obersten, welchen sie wegen seiner vielen Laster für unfähig halten sollten, eine solche Stelle zu besitzen. Da sie in ihrer Hoffnung stolz waren und schon über seinen Sieg frohlockten; so vernahmen sie, daß er bey dem ersten Anblicke der Löwen mit allen seinen Leoparden, die unter seinem Befehle standen, entflohen wäre; daß die Löwen auf die vorthe Insel gesprungen wären, und sich ihrer bemächtigt hätten, nachdem sie die Leoparden, welche sich nach einer schwachen Gegenwehr ergeben hatten, daraus vertrieben hätten. Dieser Unglücksfall, der ihren Hochmuth so sehr kränkte, konnte von so wilden und stolzen Thieren nicht mit Gedult ertragen werden; sie wurden darüber unstill; sie gaben allen Schuld, ihrem Oberherrn, ihren Räthen, ihren Günstlingen, den Bibern, welche die Fahren der Löwen gebauet hatten. Man beschuldiget den Schmerz, daß er ungerecht ist; er ist auch oft rasend.

Der König der Leoparden schien gelassen zu seyn, obgleich seine Unterthanen viel Lärmen um ihn herum machten; er wußte, wie er sie wieder händigen konnte. Er war seinem Ursprunge nach ein Bär, ein gutes, ein ehrliches Thier. Da er alt war und schon lange Zeit über die Leoparden geherrschet hatte, so kannte er sie wohl. Er hörte ihr ganzes Geschrey, ihre Drohungen an; er ließ sie nach ihrem Belieben die Dollmetscher ernennen, welche sich mit ihm zanken sollten; er fand in dem Augenblicke sichere Mittel, sie auf seine Seite zu ziehen. Es ward ihm schwer, es mit einem Leopardenaffen dahin zu bringen, der durch seine Beredsamkeit alle andern zu gewinnen wußte. Doch kam er endlich damit zum Zwecke, als er seine Günstlinge aufopferte und ihn an ihre Stelle setzte. Die Erkenntlichkeit, so man einem unumschränkten Vertrauen schuldig ist, ist ein sehr festes Band für ein edelmüthiges Herz. Der Leopardenaffe war bey dem Volke beliebt; und die Befehle, so von denjenigen gegeben werden, welche man hochschätzt und liebt, vermindern sehr die Last des Gehorsames. Der König der Leoparden sah auf alle diese Umstände und wußte sich auf eine gute Art darnach zu richten.

Diese Art zu herrschen war nicht sehr angenehm; aber sie war bey den Leoparden gebräuchlich, es war da keine andere eingeführt. Ihr König war so gar gezwungen, ihnen den Leopard zu überlassen, der vor den Löwen geflohen war. Sie klagten ihn wegen vieler Verbrechen an und bejammerten sein Schicksal nicht eher, als nachdem sie ihn erzwingt hatten. Sie wollten denen, die ihn über die Fahren gesetzt hatten, eben das wiederfahren lassen. Da sie sie aber nicht mehr am Regimente ruder sitzen sahen, so vergaßen sie sie. Man hat die Leoparden allezeit eines Wankelmuths beschuldigen wollen; ich habe es schon gesagt, sie waren nur leicht zu gewinnen. Der Leopardenaffe erkannte den unglücklichen Einfluß, welchen dieser Fehler auf das gemeine Beste hatte, weit genauer, als es nicht mehr auf die Beredsamkeit, sondern auf das Befehlen ankam. Seine erste Beschäftigung war, die Ungerechtigkeiten erweislich zu machen, welche man denen, so seine Vorgänger gewesen waren, zur Last legte. Es sey nun, daß er sie entweder nicht so befand, als man sie vorgegeben hatte, oder daß er der Unruhe satt war, die ihm diese Untersuchung verursachte; so versöhnte er sich mit ihnen und übergab ihnen die Staatsgeschäfte wieder, zu welchen er nicht tüchtig war. Er war redlich, gerecht, uneigennützig; er wußte sich der Triebfedern, die der Gebrauch nöthig gemacht hatte, nicht zu bedienen. Seine Tugenden waren eben so viele Klippen, vielleicht gar Fehler, in der Stelle, so er besaß; unterdessen weit weniger, als in einem eigenmächtigen Staate, wo der Wille des Monarchen nicht die Freyheit der Untersuchung verstatet. In diesen letzten Regierungen müssen die Minister reicher an Erfindung kühner Hilfsmittel seyn, als an liebenswürdigen Eigenschaften.

Aber indem die Leoparden sich mit innerlichen Unruhen und Zwistigkeiten beschäftigten, so wurden ihre Feinde alle Tage furchtbarer. Die zwey Könige hatten sich endlich den Krieg angekündigt. Dieses Compliment, das ein wenig spät kam, ward von dem Könige der Löwen auf eine so stolze Art angenommen, die nicht mehr vermuthen ließ, daß er schwach wäre. Im übrigen hatte sich das Schicksal für ihn erklärt; seine Unternehmungen auf den neuen Wald waren glücklich abgelauten. Die Löwen nahmen den Leoparden so viele Fahren weg, als sie verlohren; obgleich diese letzteren eine größere Anzahl hatten. Kurz, es gelang den Löwen alles, alles gereichte ihrer Tapferkeit, und so gar ihrer Klug-

Klugheit zum Lobe; die Zeit ihres **Wahnwitzes** war noch nicht da; das **Bündniß**, so sie mit der Königin der **Trampeltiere** schlossen, brachte sie herbey. Es ging ein Unglück vorher, das ihnen die größte **Bekümmerniß** und den gerechtesten **Schmerz** verursachte.

Obgleich der **König der Löwen** in seinen Staaten eigenmächtig war, so genoß er doch nicht eine ungestörte Ruhe. Es war nicht die **Kaserey** der **Freiheit**, welche seine **Untertanen** unruhig machte; es waren kleine **Phantasien**, die anfänglich von schlechter **Erheblichkeit** zu seyn schienen; die aber hernach **Sachen** von **Wichtigkeit**, **Ursachen** zu **Zwistigkeiten** und **innerlichen Unruhen** wurden. Die **Könige**, seine **Vorfahren**, hatten von der **Unsinntigkeit** der **Ohren**, wovon ich schon geredet habe, viel erlitten. Einige unter ihnen waren die **Opfer** der **unglücklichen Folgen** gewesen, welche sie verursacht hatte; eine **neue Thorheit** hatte ihnen **Platz** eingenommen. Die **Löwen**, so damit behaftet waren, gaben vor, daß man dem **Weisen** zu **Ehren** die **Beine** **krumm** ziehen, den **Kopf** **verdrehen**, im **Gehen** **springen** und **Kapriolen** **schneiden** müßte. Dieser **Wahnwitz**, der noch **lächerlicher** war, als alles andere, **beunruhigte** den **König der Löwen** sehr. Er wußte, daß der **Titel** **auschweifender Thiere** seinen **Untertanen** schon **gnug** gegeben ward; er wollte nicht, daß sie ihn noch mehr **verdienen**; er **verbot** ihnen das **Springen**. **Alsobald** erklärten sich die **Dollmetscher** der **Gesetze** für die **Springer**. Diese **Dollmetscher** hatten **unendlich** weniger **Gewalt**, als die **Dollmetscher** der **Leoparden**. Aber man konnte ihnen doch nicht ganz und gar das **Reden** **verbiethen**; und ihre **Reden** waren dem **Könige der Löwen** manchmal sehr **verdrießlich**. **Unterdessen** **verdross** es ihn nicht, daß er sie alle **wesentliche** **Geschäfte** **verabsäumen** sah, und sich nur mit der **Sache** der **Springer** zu **beschäftigen**. Er ertrug diese **Thorheit**, so lange sie ihm **nützlich** war; er hatte gewisse **Verfügungen** zu treffen, bey welchen er **keinen Widerspruch** **leiden** wollte. Er konnte die **Klugheit**, die man dazu haben mochte, **verbiethen**; aber man will nicht allezeit was man kann. **Im übrigen** hatte der **König der Löwen** ein **gutes** und **zärtliches Herz**; **tausend** gute **Eigenschaften**, die bey ihm **vereinigt** waren, **machten** ihn **liebenswertig**. Er ward von seinen **Untertanen** sehr **geliebt**; er **brauchte** seine **Gewalt** über sie nicht **weiter**, als das **Recht** der **Eigenmächtigkeit** ihn dazu **verband**. Man hatte **niemahls** an ihm

ihm was auszusetzen gehabt, außer daß man ihm, aus eben keiner großen Klugheit, diesen kleinen Fehler vorwarf: man nahm es übel, daß die Löwin, seine Lieblingin, ihn zum Trinken führte; man wollte, daß sie nach dem Beispiele der Lieblingin des Königes der Leoparden ihm zu trinken brächte; man fand sich durch das Ansehn, welches sie durch diese vorzügliche Ehre erhielt, beleidiget. Die Thiere, welche also redeten, sollten denken, daß, gleichwie es natürlich ist, sein Wohl und Weh mit dem Geliebten zu theilen, der König der Löwen auch seine unumschränkte Gewalt mit seiner Lieblingin theilerte und der König der Leoparden seine Unterwürfigkeit.

Die Löwen waren unter allen Thieren diejenigen, welche die Wirkungen einer solchen natürlichen Neigung am allerwenigsten tadeln sollten; die Liebe war ihre herrschende Leidenschaft; sie hatte über sie eben so viele Gewalt, als die Johanswürmchen über die Leoparden. Aber diese Gewalt der Liebe war viel eher zu entschuldigen; ihre Folgen waren bey weiten nicht so gefährlich. Die Liebe, da sie den Geist erhebt, vermehrt in ihm das Vermögen, welches ihn groß macht; der Durst nach Reichthümern bringt die entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Löwen opferten alles der Liebe auf, ihr Leben, ihre Johanswürmchen, und manchmal gar ihre Thorheit. Diese letzte Aufopferung war die allerfeltsamste; die Thiere, welche sie machten, schienen den andern so merkwürdig, daß sie dadurch lächerlich wurden. Der König der Löwen hatte keine Thorheit aufzuopfern; er war sehr vernünftig; er opferte also auf, was er hatte. Seine Löwin war artig, liebenswürdig, sanftmuthig; sie misbrauchte seine Gunst nicht, wie vielleicht eine jede andere gethan hätte, die an ihrer Stelle gewesen wäre. Man gab ihr Schuld, daß sie die Johanswürmchen liebte. Diese Beschuldigung war wieder schlecht angebracht; welches unter den Thieren liebte sie nicht? Diejenigen, welche keine sammeln konnten, bezeugten einen Ekel davor, aber man ließ sich von ihnen nichts weiß machen.

Unterdessen ward der König der Löwen, so wie ich ihn beschriebene habe, bey nahe das Opfer einer abscheulichen Uebelthat. Nachdem er von den Dollmetschern, welche die Springer verteidigten, war verdriesslich gemacht worden, so hatte er zum Leidwesen der Springer, einen jeden ein Gebiß anlegen lassen, welches nach ihrem Maule eingerichtet

tet

ter war. Er war mitten unter seinen Hoffleuten ruhig, als ein boshafter und gottloser Löwe ihm mit der Klaue die Seite aufriß; er hatte sich Rechnung gemacht, ihm das Herz zu zerreißen, aber zum großen Glück war der Anschlag nicht gelungen.

Man kann von der Liebe und Hochachtung, so die Löwen gegen ihren Oberherren hatten, auf die Betrübniß schließen, welche unter ihnen war. Sie machten ein solches Brüllen, daß der ganze Wald davon erscholl; die Leoparden selbst wurden dadurch gerührt. Ich habe es gesagt, die Leoparden waren großmüthig. So groß auch der Vortheil seyn konnte, der ihnen aus den Unruhen erwachsen wäre, die sich in dem Königreiche der Löwen hätten eräugen können; so wäre es ihnen doch leid gewesen, sie einer so abscheulichen Ursache zu danken zu haben. Die wahre Großmuth vergißt sich niemals in wesentlichen Dingen.

Der König der Löwen ward wieder gesund; er bekam seine ersten Kräfte wieder; er nahm seine Projekte wieder vor. Er schickte seine alten Minister fort; er nahm neue an. Hier war der Zeitpunkt, da der Schwindelgeist, den der Weise über die Thiere hatte ausgehen lassen, auch in die Löwen fuhr. Die Thiere, welche die Rathsglieder des Königes ausmachten, ließen die fast gewisse Hoffnung fahren, ihr Wiesenland den Leoparden wieder wegzunehmen, um nur der Königin der Trampelthiere beyzustehen, die das ihrige dem Tiger entreißen wollte; anstatt, daß sie hätten sollen besorgt seyn, die Leoparden zu überwinden, ihre Johannswürmchen dazu zu sparen, und nur die Hülfe zu geben, die sie anfänglich der Königin der Trampelthiere versprochen hatten.

Es schien, daß die Löwen sich von ihrem guten Herzen und durch eine Lockspeise, die für sie gefährlich war, verleiten ließen. Die Königin der Trampelthiere erboth sich, ihnen zwey ihrer vornehmsten Hütten zu geben, die zu ihrer Bequemlichkeit dienten; sie gab sie ihnen, bis auf weitere Verfügung, zu bewachen. Sie sahen nicht, wie sehr schädlich ihnen dieses Geschenk seyn würde. Ueber die Verbindlichkeit, die es ihnen auflegte, konnte es ihnen alsdann die Kameele zu Feinden machen; und hernach alle Thiere des Waldes. Aber das entfernte Uebel verschwindet, wann man von einem gegenwärtigen Vortheile lebhaft gerührt wird. Was den Bewegungsgrund betrifft, welcher die Großmuth der Löwen auf

aufmunterte, so war es eine Unternehmung, die von einem der fürchterlichsten Thiere des Waldes wider einen ihrer Bundesgenossen war ausgeübt worden.

Ich habe es schon gesagt, der König der Tiger hatte die guten und bösen Eigenschaften der anderen Thiere beysammen; er hatte vorzügliche Naturgaben in jeder Art; er wußte sie alle zugleich zu gebrauchen. Einige tadelte man, einige lobte man an ihm; vielleicht beneidete man sie ihm alle. In dem Grade, als er sie besaß, verschafften sie ihm die großen Vortheile, welche die Thiere in Verwunderung setzten und die, so nichts dadurch gelitten hatten, zu einem allgemeinen Beyfalle bewegten.

Der König der Tiger spürte das große Verlangen, welches die Königin der Trampeltiere hatte, ihr Wiesenland wieder zu ererben; er sah, daß sie große Zurüstungen machte, die keinen andern Endzweck haben konnten. Es hatte ihm zu vieles Blut und zu viele Kunst gekostet, als daß er es so leicht wiedergegeben hätte. Er ward von dem Vorhaben seiner Feindinn noch mehr versichert, als er die Antwort erfuhr, welche sie den Leoparden gegeben hatte. Aber er wollte seine neuen Freunde nicht in Gefahr setzen; er wollte unterdessen zuerst angreifen. Er kam den andern allezeit zuvor, weil er die Kunst besaß, sie zu errathen. Die meisten Thiere hatten ein blödes Gesicht, das ihnen nicht erlaubte, die Sachen von ferne zu erkennen; man mußte sie ihnen nah vor die Augen legen. Wiewohl der König der Tiger sich wenig bekümmerte, ob sie sein Verfabren billigten, oder nicht; so bath er doch die Königin der Trampeltiere auf eine wohlstandige Art, daß sie ihm ihre Absichten erklären möchte; sie gab ihm keine deutliche Antwort. Er hatte alsdann die Höflichkeit, die Beweise seiner gerechten Sache bis in der allergeringsten Zütte des Königes der weißen Bäre zu suchen. Um da hinein zu dringen, so mußte er seine andern Hütten wegnehmen, sich seiner Staaten, seiner Johanswürchen bemächtigen, seine Bäre erwürgen; er ließ sich es gefallen, auch noch alles dieses zu thun. Er wußte, daß gewisse Briefschaften, welche von den Affen des Königes der weißen Bäre waren geschrieben worden, seine Entschuldigung wären. Diese waren ihm nach seiner Meynung gnug; und er schmeichelte sich, daß, wann er sie würde weggenommen haben, sie auch den andern Thieren gnug seyn würden, um seinen durchdringenden Verstand, seine Geschicklichkeit und vornehmlich

lich seine Tapferkeit zu bewundern. Er kam mit seinem Vorhaben bald zum Zwecke, er vollstreckte es als ein rechtschaffener Tiger. Er erwürgte die weißen Bäre, die ihm widerstehen wollten; er legte die andern in Banden; er schloß die Königin der weißen Bäre und ihre Söhne in eine Hütte ein, die er von Tigern bewachen ließ; er vertrieb den König der weißen Bäre aus seinen Staaten und bemächtigte sich endlich der Brieffschaften. Er las sie alsdann ganz laut und ließ sie in dem ganzen Walde verkündigen. Es ward darinn von einem Bündnisse wider ihn, zwischen dem Könige der weißen Bäre und der Königin der Trampelhütere, geredet. Der Krieg, mit dem er den einen überzogen hatte, und der Krieg, mit welchem er die andere überziehen wollte, wurden dadurch auf gleiche Art gerechtfertiget. Aber diese triumphirende Brieffschaften hatten nicht die ganze Wirkung, die der König der Tiger sich davon versprach. Sein Verfahren schien den meisten Thieren eben so ungerecht, als gewaltsam. Die Löwen wurden dadurch am meisten zum Zorne gereizt. Sie nahmen sich ihres Bundesgenossen, des Königes der weißen Bäre an. Diese Großmuth war schön; aber wie ich schon gesagt habe, sehr gefährlich. Diese großmüthige Gesinnung und das Anerbieten der Königin der Trampelhütere konnten auch noch mit einer Nachgiebigkeit verbunden seyn. Die Löwen gaben vor, daß der König der Tiger sie in dem vorigen Kriege auf eine empfindliche Art hintergangen hatte. Er hatte sich erstlich mit ihnen vereiniget; er hatte durch diese Vereinigung große Vortheile erhalten. Als er sie hernach in einem kritischen Zeitpunkte verlassen hatte, so verursachte sein Abfall, daß eine große Anzahl von ihnen umkam. So viele Bewegungsgründe würden verwegenen Thieren, die zugleich glaubten, alles auszurichten, zur Entschuldigung gedient haben, wenn sie einen glücklichen Ausgang, der ihnen gewiß schien, hätten hinzu fügen können. Der König der Löwen begnügte sich nicht, der Königin der Trampelhütere einen Theil seiner Johanniswürmchen und eine große Anzahl seiner Löwen zu geben; er wollte den König der Tiger so wohl durch Vernunftschlüsse, als durch Macht überwinden. Er befaßl seinen Affen, sein gehäßiges Verfahren mit den allerlebhaftesten Farben abzuschildern. Man warf ihm überhaupt und ins besondere vor, daß er Verwüstungen angerichtet und Gewaltthätigkeiten ausgeübt hätte;

man

man wollte dadurch die zweifelhafte Entschuldigung eben solcher Verwü-  
stungen und Gewaltthätigkeiten erlangen. Man fügte hinzu, daß das  
Verbrechen allein sich nach der begangenen That zu entschuldigen suchte.  
Aber wenn man aus Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit etwas thäte,  
so ginge das Licht, das sie ertheilten, vor der That her. Man sagte,  
daß der König der Tiger sich weniger, als andere Thiere um eine Rechts-  
fertigung bekümmern durfte; daß er nicht sehr gewohnt war, das Recht  
auf seiner Seite zu haben, wann er die Gewalt brauchen konnte; daß  
er besser gethan hätte, seinen gewöhnlichen Gebrauche zu folgen, als ein  
unschuldiges Thier aufzuopfern, in der Hoffnung, es strafbar zu befin-  
den. Es kam so weit, daß man das wirkliche Daseyn der Brieffschaf-  
ten, worauf er sich zu stützen schien, und von denen er so viel Aufsehens  
machte, gar leugnete. Die Begierde, eine gehäßige Person für schul-  
dig auszugeben, ist eben so sinnreich, alles zu überreden, als bereit, alles  
zu glauben.

Man mochte den König der Tiger auf eine Art angreifen, als  
man wollte, so war es allemal eine Ehre, mit ihm zu kämpfen: seine  
Waffen waren in jeder Art furchtbar. Niemals hatte ein Thier, und  
sonderlich ein königliches Thier, mehr Verstand, mehr Beredsamkeit,  
mehr Naturgaben gehabt, um eine böse und gute Sache zu vertheidigen.  
Er war alles in seinem Reiche; er war so gar ein Affe; er hatte  
viele Affenwerke geschrieben; er beschüste alle Thiere dieser Art. Er  
hatte sich so weit herunter gelassen, daß er sich mit einigen unter ihnen  
zankte, welche die Hoheit, die er als König besaß, so weit vergaßen, daß  
sie ihm, als einem Affen, den Vorzug streitig machten. Diejenigen,  
welche man zu sehr erhebt, vergessen leicht den Unterschied, der zwischen  
ihnen und demjenigen ist, welcher sie erhoben hat. Der König der Ti-  
ger hatte seiner Naturgaben nöthig, um seinem Betragen gegen den Kö-  
nig der weißen Bäre einen guten Anstrich zu geben. Er machte eine  
öffentliche Vertheidigungsschrift, welche er in dem ganzen Walde  
verkündigen ließ; hier ist der kurze Inhalt davon:

„Ich hatte Ansprüche auf ein schönes Wiesenland, welches man  
mir genommen hatte; ich wollte sie geltend machen. Ich opferte mei-  
ne Johanswürmchen, das Blut meiner Unterthanen, meinen Zorn,  
meine Freundschaft, eins nach dem andern auf; Ich bekam es endlich  
„wie

wieder. Ich vernehme, daß die Königin der Trampeltiere auf  
 weiter nichts bedacht ist, als mir dieses Wiesenland, das mir so viel  
 gekostet hat, wieder wegzunehmen; daß ihr alles Heu, so sie ist, bitter  
 schmeckt, bis sie das Gras meines Wiesenlandes essen könne. Man  
 sagt, daß die Sehnsucht ihres Geschlechtes schwer zu unterdrücken  
 ist; der thörichte Vorschlag, welchen sie den Leoparden gethan  
 hat, ist ein neuer Beweis davon. Vergeblich frage ich sie, ob sie die-  
 se Sehnsucht wirklich hat; vergeblich bitte ich sie, das Unternehen zu  
 sparen, um diese Sehnsucht zu befriedigen, ohne mir davon Nachricht  
 zu geben. Ich bekomme von ihr nur eine trostige Antwort, die gar zu  
 sehr so beschaffen ist, daß sie mir die Augen öffnen muß. Ich bekenne  
 im übrigen die Schwachheit meiner Feindin; ich untersuche, was für  
 Hülfsmittel sie haben mag. Ich glaube nicht, daß sie welche ben den  
 Löwen finden kann; ich traue ihnen zu vielen Verstand zu, als daß  
 sie sich in den Umständen, worinn sie sich befinden, von ihr locken lies-  
 sen. Ich kann mir so gar nicht einbilden, daß sie ihnen eine Lockspeise  
 vorhält, welche ihr schädlicher seyn soll, als ihnen. Ich schließe, daß  
 sie auf die Thiere, welche ihre Staaten umgeben, Rechnung machen  
 muß. Ich richte meinen Argwohn auf den König der weißen Bäre;  
 es ist ein gutes Thier und leicht zu gewinnen. Ich fange Briefe auf,  
 welche seine Bäraffen in seinem Namen schreiben. Mein Zweifel  
 wird eine Gewißheit. Ich eile, um meinen Feinden nicht die Zeit zu  
 lassen, sich zu vereinigen, um nicht durch ihre Vereinigung unterdrückt  
 zu werden. Ich lasse unterdessen, um die Sachen nach dem Gebrauh  
 che der Thiere in der Ordnung zu treiben, dem König der weißen Bä-  
 re um den Durchgang meines Tigerheeres in seinen Staaten und um  
 einige Hütten zu meiner Sicherheit ersuchen. Durch das Betragen,  
 das er gegen mich in dem vorigen Kriege zu erkennen gegeben hat, und  
 durch die Briefe, so ich aufgefangen hatte, bin ich von seiner übeln Ge-  
 sinnung gegen mich überzeugt; ich bin versichert, daß er sie durch eine  
 abschlägige Antwort entdecken wird; und er wird mir dadurch das  
 Recht geben, alles zu unternehmen. Anstatt dessen bewilliget er mir  
 alles, er macht mir die höflichsten Complimente. Der Fallstrick, wor-  
 ein die Leoparden durch die verstellte Geduld und Gelindigkeit der  
 Löwen gerathen sind, stellt sich alsdenn meinem Verstande vor; ich  
 will

„ will mich nicht auf eine noch ungeschicktere Art fangen lassen. Ich se-  
 „ he, daß die wirkliche Schwachheit des Königes der weißen Bäre des  
 „ sen Kunstgriff, den er braucht, anrathet; ich weis, daß er mir, ohne  
 „ Gefahr für ihn, den Paß zu verrennen denkt, wann ich die Trampel-  
 „ thiere vor mir haben werde. Ich will mir meine Einsicht zu Nuz-  
 „ machen. Die Abschrift, so ich von seinen Anschlägen habe, beruhiget  
 „ mein eheliches Thiergewissen. Ich verlasse mich auf die Gerechtig-  
 „ keit meiner Sache; und ich eile, sie aus den Urschriften dieser Abschrift  
 „ zu offenbaren. Die Thiere, welche meynen, daß die genaue Billig-  
 „ keit verbietet, einen unausgeführten Anschlag zu bestrafen, mögen die-  
 „ sem Vorurtheile immerhin folgen; es schadet allezeit dem, der es  
 „ glaubt; ich verwerfe es nebst vielen andern, so ich ihnen lasse. Es ist  
 „ im übrigen nicht schwer zu beweisen, daß dieses Vorurtheil wider den  
 „ Trieb ist, welchen der Weise in uns gelegt hat; es verhindert das  
 „ sicherste Mittel, die ersten Pflichten der Thiere, die Erhaltung und  
 „ Vertheidigung seiner selbst zu erfüllen. Sind unnatürliche Zugen-  
 „ den den Thieren so sehr nöthig, als gegründete Meynungen, als natürli-  
 „ che Grundfälle? Sollte ich mich erwürgen lassen, sollte ich meine Ti-  
 „ ger zerreißen, mein Wiesenland wegnehmen lassen, um hernach von  
 „ mir sagen zu hören: er hätte seinem Unglücke können zuvor kom-  
 „ men, aber er war nicht von einer solchen genauen Gerechtigkeit,  
 „ daß er ihm zuvor kam? Habe ich nicht vielmehr eine eitele Ehre auf-  
 „ opfern sollen, da ich versichert war, sie bald wieder zu erlangen.

„ Meine Aufführung gegen den König der weißen Bäre rechtfert-  
 „iget eben so sehr mein gutes Herz, als alles, was ich gesagt habe, sie  
 „ selbst rechtfertiget. Ich bin in seine Staaten gekommen, ohne die ge-  
 „ ringste Verbeering anzurichten. Ich habe ihm mit Freundschaft ge-  
 „ sagt, daß ich ihn ersuchte, mir alle seine Hütten und seine Person zu be-  
 „ wachen zu geben, damit ich bis zum Ende des Krieges, den ich unter-  
 „ nahm, vor ihm sicher seyn könnte. Ich habe seine Bäre inständig ge-  
 „ bethen, ein so vernünftiges Vorhaben nicht zu hindern. Ich habe ih-  
 „ nen begehret, daß ich nur auf ihr Bestes bedacht wäre; sie haben mich  
 „ nicht hören wollen. Ich bin, ungeachtet ihrer verwegenen Vertheidi-  
 „ gung, sehr glimpflich mit ihnen umgegangen. Ich habe diejenigen bes-  
 „ lohnt, die sich mit meinen Tigern haben vereinigen wollen. Ich habe  
 „ „ de

denen, die sich unterworfen haben, meinen Schuß angedeyen lassen. Es ist wahr, ich habe ihre Johanswürmchen genommen; aber ich habe versprochen, sie ihnen wieder zugeben. Ich habe die Königin der weißen Bäre von meinen besten Tigern auf eine Hochachtungsvolle Art bewachen lassen; ich fürchtete, sie möchten in schlimmere Klauen gerathen. Ich wollte so gar nicht, daß sie sich der Beschwerlichkeit einer Reise aussetzen sollte, in einer Zeit, da sie glaubte Ursache zu haben, sich zu betrüben, und da ihre Gesundheit Schaden gelitten hatte. Endlich habe ich dem Könige der weißen Bäre erlaubt, mich in seinen Staaten schalten und walten zu lassen. Ich habe ihn frey durch mein Kriegesheer reisen lassen, ob ich gleich das Seinige gefangen hielt. Ich werde ihm nach dem Kriege alles wieder geben. Er hat sein Königreich der gelben Wölfe, wo er unterdessen ausruhen kann. Wie kann er also auf mich schreyen, vornehmlich da ich die Brieffschaften habe, welche ihn verurtheilen? Könnte ich ihm nicht überdies den Zeitverlust vorwerfen, den er mir verursacht hat, daß ich ihn erst habe bezwingen müssen? Wenn er die vorsichtigen Maasregeln, die ich zu meiner Sicherheit genommen hatte, auf keine Art gehindert hätte; so hätte ich die Königin der Trampelthiere schon überwunden; der Krieg wäre geendiget; die Löwen hätten nicht eine Thorheit begangen, die ihnen Feuer zu stehen kommen wird; endlich hätte ich mir nicht die Mühe genommen, diese Vertheidigungsschrift zu machen, deren Wirkung ich wenig achte. Ich sehe auf den erwünschten Erfolg, welchen die Tapferkeit meiner Tiger haben wird, auf das Glück, welches meinem unerschrockenen Muthe nachfolgen wird, auf meine Standhaftigkeit in einem Vorhaben, welches nicht nöthig hat gerecht zu scheinen, um ge- recht zu seyn.

Diese öffentliche Vertheidigungsschrift blieb nicht unbeantwortet. Der König der weißen Bäre antwortete darauf mit der Verbit- terung und Hestigkeit, welche einem Unterdrückten und Unglücklichen eigen sind. „Wie? sagte er, kann der König der Tiger denken, daß er die Thiere durch verfängliche Beweisgründe, die allen ihren Grundsätzen so sehr zuwider sind, wird verblenden können? Die Gesetze, welche verbieten, ein ausgeführtes Vorhaben zu bestrafen, scheinen ihm be- schwerlich; um wie vielmehr würden es diejenigen seyn, welche es er-  
E 3
laubten?

„lauben? Da wir alle unaufhörlich beschäftigt sind, Bündnisse und  
 „nützliche Verträge zu machen, welche zu unserer Erhaltung, und vor-  
 „nehmlich für die Schwachen so sehr nöthig sind; dürften wir nur dar-  
 „an denken, dürften wir uns unterstehen, die Freunde zu erwählen, die  
 „uns am nützlichsten sind; wenn ein Thier, das nicht dazu erwählt wür-  
 „de, uns gleich unversehens überfallen wollte, um uns aufzufressen?  
 „Heißt das nicht, uns des allerkostbarsten Geschenkes des Weisen, der  
 „Freiheit berauben wollen? Ist ein so übereiltes Verfahren nicht eben  
 „so unverständlich, als ungerecht? Wir kennen uns gar zu gut, als daß  
 „wir unsern gemeinen Gebrauch nicht wissen sollten. Der König der  
 „Tiger weiß, daß man oft nach der Zeit, da man ein Bündniß macht,  
 „dessen Nutzen man untersucht, ein entgegen gesetztes Bündniß schließt,  
 „darauf man mehr Hoffnung setzt. Hat er die Zeit, da die Leoparden  
 „sich mit der Königin der Trampelhiere unterredeten, ergriffen, um  
 „sie anzufallen? Hätte er nicht dabey verlohren, weil sie sich den Tag  
 „darauf mit ihm vereinigten? Ich hätte es vielleicht eben so gemacht.  
 „Aber er untersteht sich nicht, sich seiner ungerechten Grundsätze zu be-  
 „dienen, wann er sie nicht mit Nutzen und Sicherheit anwenden kann;  
 „es war ihm nicht zuträglich, die Leoparden zu Feinden zu haben. Er  
 „wirft mir den Entschluß vor, den ich in dem letztern Kriege faßte; alle  
 „Ursachen, die ich dazu hatte, rechtfertigen ihn genug. Und im übrigen  
 „wollen wir einen gehäßigen Groll behalten? Zu was würde ein Friede  
 „dienen, wenn er die Feindschaft nicht tilgete? In diesem Falle würde  
 „der König der Tiger seine Feindschaft mit den Löwen in langer Zeit  
 „nicht aufheben. Unterdessen thun sie aus Großmuth, was sie in diesem  
 „Kriege für mich thun; sie thun aus Eifer einer neuen Freundschaft, die  
 „den Zorn eines langen Hasses auslöschen soll, was sie für die Königin  
 „der Trampelhiere thun.

„Aber endlich ist dieser vergebene Anschlag, dessen Beweis und Ur-  
 „schrift der König der Tiger in meiner geheimen Kütte will gefunden  
 „haben, niemals vorhanden gewesen. Meine Lieblinge haben unter  
 „sich überlegen können, was mir zuträglich seyn möchte; sie haben ihre  
 „Gedanken einander mittheilen können; das ist sehr wohl erlaubt.  
 „Was mich betrifft, so hatte ich nichts für genehm gehalten, nichts ent-  
 „schlossen; ob ich gleich die Freyheit hatte, alles dieses zu billigen, ohne  
 „daß

„ daß der König der Tiger daher ein Recht bekommen konnte, diese Ge-  
 „ nehmhaltung, so wie er gethan hat, in meiner geheimen Hütte suchen  
 „ zu kommen. Er hat das Thierrecht beleidiget, ohne daß er selbst zu  
 „ dieser Entschuldigung Recht hat, welche auf seiner Seite für nichtig  
 „ und gefährlich anzusehen ist. Wenn ich so sehr geneigt gewesen wäre,  
 „ mich für seinen Feind zu erklären, so würde ich nicht, da ich ihn gnug  
 „ kenne, die nöthige Vorsicht wider ihn verabsäumt haben. Ich habe  
 „ ihm angeboten, neutral zu bleiben; ich habe ihm alles bewilliget, was  
 „ er von mir verlangt hat. Ich habe ihm nichts abgeschlagen, ausge-  
 „ nommen in dem Punkte, da meine Ehre mir es anrieth. Er wollte,  
 „ daß ich mich wider die Königin der Trampelthiere, meine Bundes-  
 „ verwandtin, meine Freundin erklären sollte, welcher ich, so wie er,  
 „ Pflicht und Hochachtung schuldig bin; er wollte, daß ich diese Pflicht  
 „ ten einer Vereinigung mit ihm aufopferte, die um desto weniger zu be-  
 „ gehen war, weil die Treue und die Freundschaft nicht seine ersten  
 „ Gottheiten sind. Der König der Tiger beklagt sich über meine  
 „ Sanftmuth als über einen Fallstrick, als über einen Betrug; sie war  
 „ ihm beschwerlicher, als gefährlich; er fürchtete sie nicht, sondern er  
 „ mochte keine haben. Er suchte sie also verdächtig zu machen. Der  
 „ Durchgang seiner Tiger in meinen Staaten würde auf seine Unkosten  
 „ gewesen seyn, wenn er als Freund hereingekommen wäre; da er als  
 „ Feind hinein drang, so ist er auf meine Unkosten gewesen. Diese un-  
 „ gerechte und grausame Staatsklugheit setzt ihn in den Stand, sich an-  
 „ derswo mit einer Grobmuth zu schmücken, deren unrechte Seite für  
 „ mich ist. Was sein gelindes Verfahren betrifft, dessen er sich rühmt,  
 „ so widersprechen ihm die allerbekanntesten Thathandlungen. Meine  
 „ Hütten sind geplündert; meine Bäre unterdrückt, gefesselt, erwürgt;  
 „ meine Gemahlinn gefangen, mit Unanständigkeit verhalten; alles kün-  
 „ diget den Tyrannen, den Uebertreter aller Gesetze an. Welches un-  
 „ ter den Thieren wird über eine so unerhörte Ungerechtigkeit nicht zor-  
 „ nig werden können? Welches unter ihnen kann mit Gleichgültigkeit se-  
 „ hen, daß ein unglücklicher König seiner Staaten beraubt ist, welche er  
 „ verheert und verwüstet sieht, ohne daß der Verheerer eine gründliche  
 „ Ursache dieser gefährigen Gewaltthätigkeit, dieser Verwüstung anföh-  
 „ ren kann? Die Thiere, so sich innerlich darüber freuen, mögen selbst  
 „ zit.

„zittern. Der König der Leoparden erinnere sich, daß ein Ja, welches er an Statt eines Nein der Königin der Trampelhierde gesagt hätte, seine grauen Bäre in eben den Zustand hätte versetzen können, worinn meine weißen Bäre sind. Endlich, daß alle Thiere sich vereinigen, um die gute und vernünftige Pollicey wieder empor zu bringen; sie macht die gemeine Sicherheit aus und wir haben sie bisher allezeit beobachtet; man bestrafe denjenigen, der sich aus dieser Gewaltthätigkeit ein Recht macht.

Die Königin der Trampelhierde schrie ihrer Seite eben so sehr, als der König der weißen Bäre. Aber ihre Klagen hatten weniger Wirkung. Man konnte wegen ihres Vorhabens nicht in Zweifel stehen; man wußte, daß sie fest entschlossen war, ihr Wiesenland wieder zu haben, es möchte kosten was es wollte; und sie hatte es in dem letzten Frieden abgetreten. Ob sie gleich sagte, daß man es ihr mit Gewalt entrißten hätte; daß man sie anfele, ehe sie sich erklärt hätte; so kam es ihr doch sauer an, der Wage der Gerechtigkeit auf ihrer Seite einen Ausschlag zu geben; man mußte die Klagen des Königes der weißen Bäre dazu legen, um es bewerkstelligen zu können. Zwen Sachen, die man mit einander vermischt, nehmen gemeiniglich einerley Farbe an, und es ist allezeit von beyden diejenige, die am meisten in die Augen fällt.

Unterdessen überließ der König der Tiger seinen Affen die Sorgfalt, mit den Streitschriften und Vorwürfen fortzufahren. Er beschäftigte sich nur mit der Sorgfalt, den Streit bald zu endigen. Sein Anfang war glücklich; er erhielt einen großen Sieg über die Trampelhierde. Diese hatten im Gebrauche, sich zuerst schlagen zu lassen; sie nahmen hernach ihre Rache. Aber der König der Tiger, der nicht gewohnt war, überwunden zu werden, behielt sich vor, ihnen seinen Verlust theuer zu machen; er allein ward darüber nicht verzagt; seine Freunde wurden bestürzt. Die Königin der Trampelhierde verlor wenig, wann sie zehn Tiger verlor. Man sah so gar keine Siege als eben so viele Ursachen an, welche seinen Untergang beschleunigten. Aber seine Tapferkeit, seine Erfahrung, seine Geschicklichkeit fanden Hülfsmittel, die der großen Zahl seiner Feindinn unendlich überlegen waren. Um diesen Vortheil der Anzahl zu vermehren, so verband sie sich mit der Königin der

Le-

Elephanten, welche ihr ein großes Kriegesheer schickte. Aber da die Elephanten langsam fortgiengen, und einen weiten Weg hatten; so glaubte man, daß sie erst nach geendigtem Kriege ankommen könnten. Der Eifer und die Freundschaft können die Natur zwingen, aber sie nicht gänzlich ändern.

Die hundert tausend Löwen, welche auch wider den König der Tiger streiten sollten, waren geschwinde. Da der gemeine Haufen bey den Leoparden den König der Tiger schon für überwunden hielt, weil er von so mächtigen Feinden umgeben war; so glaubten sie, daß er ohne Hoffnung verlohren wäre. Die Klagen sind allezeit mit einem verzagten Muth verbunden; es gereuete sie, daß sie sich mit ihm vereinigt hatten. „Das schöne Bündniß! sagten sie einander ins Ohr; es hat uns zu „Feinden der Königin der Trampelhier gemacht; sie hat aus Ver- „druß die Hütten, welche uns nahe liegen, den Löwen gegeben. Dies „ser Krieg wird ihre beyderseitige Macht und ihren Stolz aufs höchste „treiben. Der Tiger wird bald unterdrückt und erwürgt werden; sei- „ne Feinde, welche zugleich die unsrigen sind, werden seinen Raub unter „sich theilen; und wann sie stärker seyn werden, so werden sie auf uns „fallen; die Königin der Trampelhier wird alle Staaten des Kö- „niges der Tiger bekommen; die Löwen werden sich der unsrigen be- „mächtigen.“ Die rechtschaffenen Leoparden seufzeten über ein nä- heres und wahres Ungemach. Sie sahen, daß dieses Bündniß die Staaten ihres Königes, die er als König der grauen Bäre besaß, in Gefahr setzte; sie sahen, daß sie ihm rechtschaffener Weise beystehen mußten, um sie ihm zu erhalten, um sie zu beschützen. Sie waren betrübt, daß sie wegen dieser höchst nöthigen Hülfe nicht den Vortheil ziehen konnten, welchen der unbedachtsame feindliche Einfall der Löwen ihnen versprach. Sie hatten vielen Streit, um ihr wahres Wohl mit ihrer Liebe für ihren König zu verknüpfen; ihre Meynungen waren zum merklichen Nachtheil dieser letztern Gesinnung getheilt.

Der König der Leoparden sah, wie schwach die Hülfe wäre, welche er erhalten hatte; er bediente sich einer Zuchtslist. Er ließ als König der grauen Bäre den Löwen große Freundschaftsbezeugungen machen; er versicherte sie, daß er nur als König der Leoparden ihr Feind wäre. Dieser Unterschied kam den Löwen kurzweilig vor; sie  
D
mach

machten ihn auf alle mögliche Art lächerlich. Es ist so schwer, denjenigen eine Wahrheit einzureden, welche Ursache haben, sie nicht zu glauben, daß es zu verwundern ist, wann man sich einbildet, sie durch eine Epißfündigkeit zu gewinnen. Der König der Leoparden hielt sich auch nicht lange dabei auf. Er schickte seinen Sohn an die Spitze eines Kriegesheeres, welches, da es zu schwach war, ob es gleich mit dem Heere einiger andern Bäre vereinigt war, die Löwen nicht verhindern konnte, die Hütten der grauen Bäre wegzunehmen. Der Prinz Leopard begnügte sich also, sie nur zu beobachten; und da er sah, daß ihnen weiter nichts übrig wäre, als ihn selbst und alle Johannswürmchen seines Vaters aufzuheben, so redete er ihnen von Frieden vor. Die Löwen waren so thöricht, daß sie ihm Gehör gaben, ehe sie die Johannswürmchen genommen hatten, deren sie so sehr nöthig hatten; welche der einzige Zweck ihrer Unternehmung seyn sollten; welche vielleicht den Krieg geendigt oder ihn gewiß für sie glücklich entschieden hätten. Es schien, als ob alle Thiere es unter einander abgeredet hätten, daß sie Fehler begehen wollten, welche ihnen die Gelegenheit sie zu vermehren, verlängern sollten. Die Löwen ließen in dem Vergleiche, welchen sie mit den grauen Bären geschlossen hatten, den Unterschied gelten, den sie vorher verworfen hatten, und welcher unter dem Namen der Freundschaft gleich Anfangs ihre Klauen zurück gehalten hätte; sie fanden es aber alsdann noch nicht für rathsam. Das veränderliche und widersprechende Benehmen dieser Thiere würde überaus wundersam geschienen haben, wenn es unter ihnen nicht allgemein gewesen wäre. Die Löwen sollten also die Hütten der grauen Bäre, welche von der Parthey der Tiger abgehen sollten, in Besitze behalten.

Der König der Tiger schien über diesen Abfall vielmehr betrübt, als zornig zu seyn; er war mehr um seine Bundesgenossen, als um sich selbst bekümmert. Die Vielheit, die Stärke seiner Feinde gaben seiner Tapferkeit noch mehr Muth. Das größte Hülfsmittel, um Lob und Ruhm zu erwerben, ist die Ueberzeugung des Begriffes, den man von unsern großen Eigenschaften hat. Ein Thier, das wie der Tiger nur einen kleinen Winkel Land besaß, das die allermächtigsten Thiere des Waldes mit großem Lärmen wider sich vereinigt sah, konnte nicht anders als stolz darauf thun; und der Stolz, der aus der Hezhaftigkeit ent-

entspringt, ist allezeit die Quelle der Hoheit des Geistes. Dem Könige der Tiger fehlte es daran nicht; er wußte nicht allein, daß man Hochachtung für ihn hatte; sondern er stand auch in der Gewissheit, daß man ihn diese Hochachtung, wiewohl ungern, schuldig war. Er brauchte seine vorzüglichen Eigenschaften mit desto größerer Freymüthigkeit, je weniger ihm ein schlechter Erfolg zur Schande gereichen konnte, und je mehr ihn ein glücklicher Ausgang über andere Thiere erhob. Die Ruhmbegehrde erweckt in uns mehr Muth, sie wird heftiger, wann sie keine Schande zu befürchten hat.

Der König der Tiger ließ dem Könige der Leoparden einige Vorwürfe machen. Aber das geschah nur der äußerlichen Ordnung wegen. Er erwartete den günstigen Augenblick, der die Bäre, seine Bundesgenossen, wieder auf seine Seite lenkte. Er wußte, daß das Herz der meisten unter ihnen ihm ergeben war. Die Leoparden, ein Theil der Bäre, der Wölfe, der Zunde und die Tiger hörten nur mit einerley Ohren. Diese Gleichförmigkeit war eine sehr starke Kette, um diese Thiere zu vereinigen; und wiewohl sie wußten, daß der König der Tiger eben nichts Großes daraus machte, so schien er, wie sie zu denken; das war ihnen genug. Sie hießen ihn auch den Beschützer der guten Art zu verstehen.

Dieser Titel schmeichelte dem Könige der Tiger weniger, als die, so er alle Tage erlangte. Er hatte sich von den Elephanten, die sich ihm endlich genähert hatten, schon befreyt. Sie erhielten, da sie zweymal stärker waren, als er, einen Vortheil über ihn; sie hätten es wagen sollen, diesen Vortheil vollkommen zu machen; aber geheime Ursachen nöthigten sie, geschwinder zurück zu kehren, als sie gekommen waren. Er hatte die grauen Wölfe bis in ihr Land zurück getrieben. Eine andere Art der Wölfe war bereit, sich für ihn zu erklären; alles gelang ihm. Die Löwen allein schmeichelten sich, seinen glücklichen Fortgang zu hemmen; eine neue Thorheit, die sie begiengen, entfernte sie von diesem Vorhaben.

Der König der Löwen vertraute sein Kriegesheer einem Löwen an, der klug, erfahren und weise war; diese Eigenschaften waren unter den Löwen seltsam; er besaß überdies eine vollkommene Tapferkeit. Es mußte ihm also gelingen, und es gelang ihm in der That; aber nach

dem Willen der Löwen zu langsam; die meisten unter ihnen verlangten einen geschwinden Ausgang. Er war es, der die Hütten der grauen Bäre weggenommen hatte; er hatte sie als ein vernünftiges Thier weggenommen, welches sich nicht aufopfern wollte, um einen gewissen Sieg zu beschleunigen. Unterdessen litt die Königin der Trampeltiere durch diese Weisheit. Der König der Tiger drung heftig auf sie los. Sie befürchtete, er möchte sie unterdrückt haben, ehe die Löwen und Elephanten zu ihr gekommen wären. Ihr Geschrey war bey den Elephanten umsonst. Aber es war mehr als hinlänglich, um die Begierde der Löwen aufs höchste zu treiben. Alles, was eine herrschende Leidenschaft rege macht, hat einen schnellen Erfolg. Der König der Löwen rief den allzu langsamen Löwen zurück und besetzte seine Stelle mit dem Leoparden, der die Insel weggenommen hatte, deren Verlust den Leoparden so nah ging. Er war es, der den grauen Bären den Frieden gab. Dieser Nebenumstand war den Leoparden sehr zuwider. Sie mochten nicht gern sehen, daß ihr Ueberwinder ihrem Könige wieder Gesetze vorschriebe; und was für ein Ueberwinder? ein Thier, das seine Haare kräuselte, das sie wohlriechend machte, das sich auf jeder Pfote herum drehere. Und dieses Thier hatte sie überwinden können, sie, welche mehrentheils glaubten, daß ein Thier, wenn es ein rechtes Thier seyn wollte, dick und schmutzig seyn müßte, welche ein ekelhaftes und unordentliches Haar als ein Kennzeichen einer männlichen Herzhaftigkeit ansahen.

Indem sich dieser artige Löwe in den Hütten der grauen Bäre wohl einrichtete, so ging ein anderer Löwe, der eben so liebenswürdig, eben so tapfer, aber unbedachtsam und jünger war, dem Könige der Tiger entgegen, um wieder ihn zu kämpfen. Er hatte beschossen, ihn zu zerreißen, ihn zu verzehren; er hatte Befehl dazu. Er stieß mit den Löwen, die unter seinem Befehle standen, zu dem Heere der Trampeltiere; und da sie dergestalt vereinigt waren, so stellten sie sich ganz artig vor ihren Feind hin. Der König der Tiger war über ihre Anzahl, die um die Hälfte die Zahl seiner Tiger übertraf, wenig erschrocken; er hatte seine Feinde gar bald getrennt. Die Trampeltiere hatten von Natur einen Abscheu vor dem Geschreye der Tiger; sie entflohen und zogen die Löwen mit in ihre Flucht, und das um desto eher,  
weil

weil sie ihre Pfoten nicht gut gefest hatten, um geschwinder auf den Feind los zu gehen, und weil sie sich die eitele Furcht der Trampeltiere nicht vernuthet hatten. Der König der Tiger verfolgte sie; er machte die Vornehmsten unter ihnen zu Gefangenen; er erwürgte von den andern so viele, als er konnte. Diejenigen, so ihm entgingen, eilten wieder zu den Löwen, welche die Hütten der grauen Bäre besetzt hielten; sie fanden sie mit ihnen im Streite; sie trafen sie wegen eines Zufalles, den sie hätten sollen voraus sehen, in großer Verwirrung an. Die Löwen sagten, daß der König der Leoparden, so bald er von dem Siege der Tiger Nachricht erhalten hätte, seinen grauen Bären befohlen hätte, den Vergleich zu brechen. Die Verwunderung, so sie über diese Treulosigkeit blicken ließen, war weit besonderer, als die Treulosigkeit, worüber sie sich beklagten. Sie hatten den König der Leoparden so oft einer Untreue beschuldiget, daß, wenn diese Beschuldigungen aufrichtig waren, sie gar nichts mehr befremden durfte. Die Leoparden behaupteten ihrer Seits, daß die Löwen zuerst ihr Wort gebrochen hätten; sie warfen ihnen Gewaltthätigkeit vor, welche sie nach dem Begriffe, den sie von ihrer Gemüthsart allezeit zu haben schienen, hätten vorher sehen sollen. Diesen Thieren fehlte es noch öfter an Gedächtnisse, als an Vernunft. Die Umstände waren unterdessen in diesem Streite wider die Leoparden; gleichwie sie im Grunde des Streites über den neuen Wald zwischen den Leoparden und Löwen wider diese letzteren waren. Aber wiewohl der Zweifel gemeinlich wider diejenigen ist, welche die meiste Ursache haben, Gelegenheit dazu zu geben; so konnten doch die Thiere kein sicher Urtheil über die Umstände fällen.

Der König der Leoparden und der König der Löwen siengen ihre Streitschriften und Vorwürfe aufs neue an. Aber beyde wollten alsdann Recht haben, so wie in ihrem ersten Streite, und wie der König der Tiger und der König der weißen Bäre in ihren Streitschriften. Aber sie hatten sich alle zu wenige Mühe gegeben, um Recht zu haben. Man glaubte nicht, daß sie es aufrichtig wünschten; man hätte vielmehr sagen sollen, daß sie sich nur so stellten, um ihr Papier und ihre Affen zu beschäftigen.

Der Affe, den ich übersehe, entrüstet sich hier über die Thorheit der Thiere, von denen ich rede. Nichts war in der That so sonderbar, sagt

er, als zu sehen, daß die Leoparden und Löwen ihre Hauptsache fah-  
ren ließen, und sich nur mit einer fremden beschäftigten. Diese Leicht-  
sinnigkeit konnte man den Löwen noch eher vergeben. Sie mochten sich  
nicht gerne auf dem Flusse herum schlagen; sie hatten die Vortheile, so  
sie daher ziehen konnten, allezeit so sehr verachtet, daß sie öfters keine Fä-  
ren hatten. Ein Löwenaffe, und Staatsminister, ward deswegen ei-  
ner Nachlässigkeit beschuldiget, welche in der That nichts anders war,  
als die Unmöglichkeit, den angebohrnen Abscheu seiner Nation zu über-  
winden; er kam darüber in Ungnade. Das war unter den Thieren  
gebräuchlich, wann ihnen ein Hauptfehler zum Schaden gereichte; sie  
eilten alsdann ein Thier zu suchen, das für diesen Fehler büßen mußte.

Aber die Leoparden, welche so wohl aus Neigung, als aus Ver-  
nunft die Herrschaft über den Fluß allen andern Dingen vorzogen; wel-  
che noch seufzeten, daß sie sich die Unwirksamkeit der Löwen nicht zu  
Nuzen gemacht hatten; konnten sie nicht den Augenblick ergreifen, der ih-  
nen wieder so günstig ward? An statt dessen waren sie auf weiter nichts  
bedacht, als über den Ruhm des Königes der Tiger öffentlich zu frolo-  
cken, und ihme ihre Johannswürmchen angenehm zu machen; eine  
thörichte Freude machte sie truncken. Als der König der Tiger die Lö-  
wen geschlagen hatte, so hatte er hingegen vorher wider die Trampel-  
thiere verlohren; nachdem er sie aufs neu überwand, so beschäftigten  
sich die Leoparden nur mit ihm. Sie waren auf die Schlachten, auf  
die Siege aufmerksam, welche die Unvorsichtigkeit der Löwen ihnen nüt-  
zlicher, als angenehm machen sollte; sie machten aus dem, was nur eine  
Nebensache seyn sollte, den einzigen Zweck ihres Wunsches. Diese Auf-  
merksamkeit auf ein Schauspiel, welches ihnen weiter nichts angien, als  
in so fern sie es auf ihren Vortheil zu ziehen wußten, war auf den hefti-  
gen Streit erfolgt, welchen sie unter sich gehabt hatten.

Der Leopardenaffe, welcher durch heimliche Feinde in Ungnade  
gekommen war, und aus Nothwendigkeit wieder begnadiget ward, hatte  
nichts vergessen, um die Leoparden zu bewegen, auf ihre wahre Wohl-  
fahrt bedacht zu seyn. Seine gute Meynung, seine Mühe waren umsonst.  
Er stellte ihnen vergeblich vor, daß die Löwen nur sehr kleine Vortheile  
über sie erhalten hätten, seit dem sie sich als Hauptfeinde in den Krieg  
wider die Tiger gemischt hätten; daß sie alle ihre Johannswürmchen  
für

für diese neue Unternehmung aufopferten; daß sie folglich nicht mehr bezacht wären, ihre Hütten in dem neuen Walde zu beschützen. Alles war umsonst. Bald waren die Föhren der Leoparden von den Föhren der Löwen durch einen Wind, der sie hätte aneinander bringen sollen, weit entfernt; bald war ihr Gesicht so blöde, daß sie den Feind, der nur zwey Schritte von ihnen war, gar nicht sahen. Einmal fasten sie den Entschluß, sich an den Bibern zu rächen, sich einer Insel, die ihnen zu gehörte, zu bemächtigen. Sie wünschten sich schon zum voraus Glück dazu. Aber als sie vernahmen, daß die Biber einige Löwen daselbst aufgenommen hätten; so setzten sie sich in den Kopf, daß das ihnen schon Ehre machte, weil sie eher auf diese Eroberung gedacht hätten, als die Löwen da gewesen wären; sie wollten nichts davon haben, so bald sie nicht vor ihren Feinden Besitzer davon seyn konnten. Sie hatten den Verlust ihrer geliebten Insel noch nicht gerochen, als sie sich endlich bemüheten, ihre Schande auszulöschen. Sie versammelten eine ungeheure Menge Föhren. Sie befohlen dem Leoparde, der über sie gesetzt war, die Löwen gan; zu vertilgen; geh, sagten sie zu ihm, und komm nicht eher wieder, als bis du den Löwen auch ihren letzten Morgen Landes weggenommen hast. Dieser Leopard hatte eine Verwirrung im Kopfe, welche verhinderte, daß der Laut der Worte nicht rein und deutlich hinein dringen konnte. Er verstand unrecht; er glaubte, daß seine Vorgesetzten ihm beföhlen, daß er den Löwen einen Morgen Landes wegnehmen sollte. Er reiset fort, und hat die feste Entschliesung, dem Befehle zu gehorchen, es möchte kosten was es wollte. Er wird eine Wiese gewahr, wo einige krüpeliche Löwen weiden gehen; er schlägt ihnen die Beine entzwey, die ihnen noch übrig waren; mißt die Wiese ruhig aus; befindet, daß sie genau einen Morgen Landes ausmacht; bemächtigt sich ihrer; kömmt dreust zurück und verkündiget seinen Sieg. Man empfieng ihn nicht so, als er sich vermuthete. Die Leoparden wurden über dieses unachtsame Versehen wüthend; sie waren im Bezgriffe, ihm das Schicksal wiederfahren zu lassen, welches den Leoparden traf, der die rotthe Insel hatte wegnehmen lassen. Aber diese zwey Fälle waren sehr unterschieden. Eine Wiese gewinnen, oder eine Insel verliehren, hatte so wenige Aehnlichkeit zusammen, als die Jaghaftigkeit mit der Herzhaftigkeit. Den Leopard, der im Kopfe verwirrt war,

war, einer Untreue beschuldigen, hätte eine gar zu gefährliche Folge gehabt. Die Furcht, dergleichen Gefahr zu laufen, würde verursacht haben, daß kein anderer Leopard es gewagt hätte, über die Fahren zu bezfehlen; und hernach, immer einerley Weise ist verdriesslich. Es war im übrigen, zum Besten eines jeden Thieres, mehr erlaubt, keinen Kopf zu haben, als kein Herz zu besitzen. Die Leoparden hätten also besser gethan, wenn sie gleich auf die wahre Quelle des unglücklichen Irrthums gegangen wären. Sie erklärten ihren Mitbruder für unfininig, und sprachen ihn frey. Es ist allezeit besser, wann man einen Fehler zum voraus setzt, den man vergeben kann, als wann man sich bemüht, ein Verbrechen zu entdecken, das man bestrafen müßte, und dessen Untersuchung, wenn sie nicht gegründet ist, schon selbst eine ungerechte Züchtigung ist.

Die Leoparden und die Löwen hatten nichts vergessen, um es bey den Pferden und Kameelen dahin zu bringen, daß sie für sie einen günstigen Ausspruch thäten; sie wollten sie zu einem Bündnisse bewegen. Sie hatten beyderseits ihre äußersten Kräfte angewandt, um dazu zu gelangen. Aber die Kameele hatten keine Lust, sich zu einer Parthey zu schlagen; sie liebten ihre Johanniswürmchen beyden Nationen auf Wucher aus; das war ihr wahrer Vortheil. Es war schwer, ihnen eine andere Meynung bezubringen; ihr innerlicher Trieb redete; und sie machten sehr richtige Vernunftschlüsse. Die Mühe, so man sich bey den Pferden gab, schmeichelte ihrer stolzen Gemüthsart gar zu sehr; sie wollten sie nicht so bald aufhören lassen, und wollten sich so spät, als möglich, erklären. Sie schlugen auf beyden Seiten aus; sie warfen zur rechten und zur linken stolze Blicke; sie verachteten alles, was man ihnen anboth. Die Leoparden befürchteten unterdessen, daß ihre Blutsverwandtschaft mit den Löwen sie endlich zu einem Entschlusse bringen möchte; daß ihr König sich erinnern würde, daß die Löwen nur in diesen Krieg verwickelt waren, weil sie sich zugleich für ihn aufgeopfert hätten. Aber sie hatten um desto mehr Unrecht, diese Furcht zu haben, da sie wußten, daß die edelen Gefinnungen wenige Macht über das Herz der Thiere hatten, welche sich nur von den Leidenschaften hinreißen ließen, und allezeit der stärksten folgten.

Ein

Ein anderes sehr fürchterliches Thier hätte einen großen Einfluß in diesen Krieg haben können; es war der Rhinoceros. Da er ein besonderer Feind der Königin der Trampeltiere war; so schmeichelte sich der König der Tiger alle Augenblicke, daß er sie überfallen würde; aber er unterstand sich nicht, diese Hoffnung äußerlich zu bezeugen. Der Rhinoceros war in der Art von den Weisen zu denken, von den andern Thieren noch weit mehr unterschieden, als sie unter sich selbst unterschieden waren. Das war für sie genug, um ihn zu verabscheuen, um seine Bundesgenossenschaft für schimpflich zu halten. Der König der Tiger war gewiß kein Sklave dieses Vorurtheils; wiewohl er sich nicht unterstand, es zu verspotten. Man kann nicht gänzlich ein Joch ablegen, das diejenigen tragen, mit denen man zu thun haben muß.

Unterdessen mochte das Geschrey, wovon der Wald erscholl, den Weisen wieder erwecken. Sein Name ward von den Thieren jeder Parthey zum Zeugen angeruffen. Die Unmöglichkeit, sich unter einander zu überzeugen, vielleicht der Gedanke, daß er nicht erwachen würde, machten, daß sie aus allen Kräften zu ihm riefen. *Er mag uns urtheilen*, riefen sie aus; er kennt unsere gerechten Klagen über den Punkt des neuen Waldes, sagten die Leoparden; er weiß die Wahrheit unserer Antwort, versetzten die Löwen; er sieht die Gewaltthätigkeit, wodurch mich der König der Tiger unterdrückt, sagte der König der weißen Bäre; er hat meine Bertheidigung gehört, antwortete der König der Tiger; die grauen Bäre haben den Vergleich gebrochen; nein! die Löwen sind es, die ihn übertreten haben. *Er mag uns urtheilen*, er mag uns urtheilen, wiederholten sie alle zusammen. Ein Papier, das mitten unter sie fiel, unterbrach dieses Geschrey; ein Affe nahm es; er las:

Die Affen hatten sonst, als Richter, Eid und Pflicht.

Es kam einmal ein Wolf bey einem Affen klagen:

Der Fuchs, mein Nachbar, ist ein großer Bösewicht,  
Er hat mich sehr beraubt. Man rief ihn ins Gericht,

E

Um

Um ihn darüber zu befragen.  
Der Fuchs erschien, doch nicht

Mit Advocaten:

Hier mußte man sich selber rathen.  
Die Sache war verwirrt, recht sehr verwirrt;  
Wie leicht ist es, daß da ein Richter irrt!  
Dergleichen war noch gar nicht vorgekommen;;  
Es war dem Richter auch dabey der Muth benommen,  
Er schwigte recht! Man stritt; man widersprach;  
Man schrie sich heisch; kein Theil gab nach.  
Hört! rief der Richter aus, ich weis schon eure Tücke  
Und eure Bosheit ist bekannt;  
Ich richte euch, ich bin dazu ernannt;  
Die Sache ist nicht werth, daß ich sie erst verschicke.  
Und seht, das ist mein Ausspruch, mein Bescheid:  
Dieweil ihr beyde strafbar seyd,  
So sollt ihr beyderseits die Schuld mit Gelde büßen.  
Dich, Wolf! darf dieses nicht verdriesen:  
Du klagst, und nie hat man dir was entwandt.  
Fuchs! du begiengst den Raub, und hast ihn nicht bekannt.

Das Erstaunen, der Verdruß der Thiere waren bey Ablefung dieser Fabel ungemein groß; sie sperrten die Rachen weit auf, sie machten lange Schnauzen. Um sie wieder ein wenig aufzumuntern, so fieng der Affe also an zu reden: „Ihr seht, daß unsere Brüder vor Zeiten durch diesen Ausspruch sind verurtheilt worden; wir sind uns alle ähnlich, und wir haben unsere Gemüthsart nicht geändert. Der Weise hat also nicht nöthig gehabt, ein neues Urtheil

„theil auszusprechen; er hat es bey dem bewenden lassen, welches  
 „ein Weltweiser, der uns wohl kannte, in unsern Mund gelegt hat.  
 „Was die Geldbusse betrifft, wovon hier die Rede ist, so wird sie  
 „ohne Zweifel ein jeder unter uns bezahlen müssen, und zwar durch  
 „einen Frieden, welchen dieser Krieg, welchen die Billigkeit seiner  
 „Bewegungsursachen, welchen die Blugheit, die Weisheit, wo  
 „mit er ist geführt worden, verdienen.“ Indem der Affe diese Wor-  
 „te endigte, so ließ er das Papier fallen, und machte sich davon.

Die Thiere, welche Verstand hatten, hielten diese Erklärung  
 für eben so vernünftig, als den Ausspruch für gerecht. Da die  
 große Zahl der Thiere dem Weisen keine Schuld beyzulegen konnte,  
 so gaben sie dem Affen Schuld. Aber ihr Zorn ward einigermassen  
 gestillt, als sie sahen, daß er die Höflichkeit gehabt hatte, ihnen die  
 zwey letzten Verse der Sabel zu ersparen; sie verurtheilten sie:

Es streitet nicht mit unsern Pflichten,  
 Wann wir die Bösen strenge richten.

E R D E.



Er

Erklärung

einiger Hauptwörter, so in dieser Sabel vorkommen.

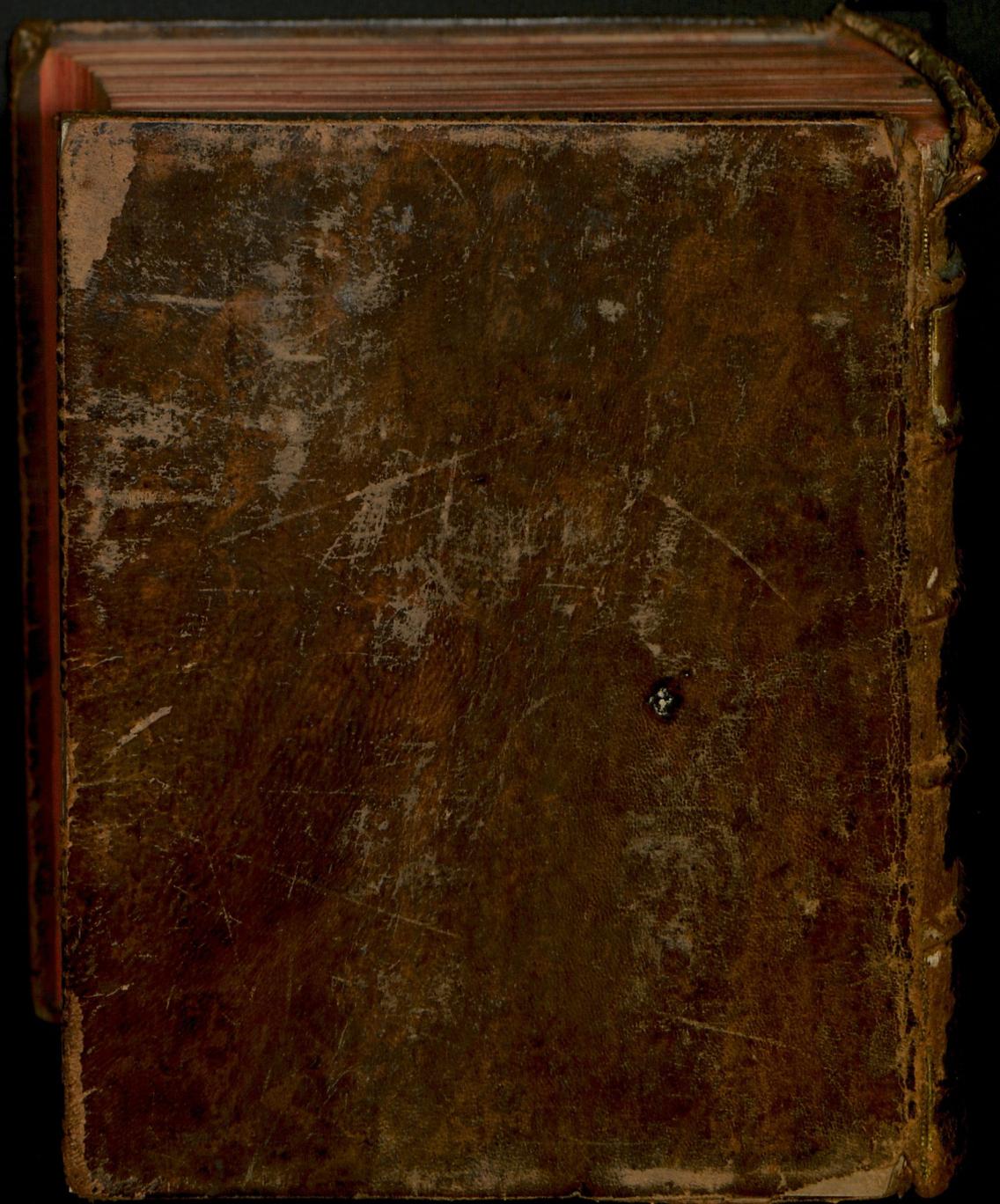
- A**ffen, die Gelehrten.  
**L**eopardenaffe, Herr Witt.  
**B**äre, die Deutschen überhaupt.  
**G**rauen Bäre, die Hannoveraner.  
**W**eissen Bäre, die Sachsen.  
**B**iber, die Genueser.  
**E**lephanten, die Russen.  
**D**er breite Fluß, der Sanct Lorenzfluß.  
**D**er große Fluß, das Meer.  
**D**er Friedensfluß nach dem Kriege der Pferde, der Utrechter Friede.  
**S**üchse, die Italiäner.  
**H**ande, die Schweizer.  
**D**ie grüne Hüte, Port-Royal.  
**D**ie zwey vornehmsten Hüten der Königin der Trampelhütere, Ostende und Neuport.  
**D**ie gelbe Insel, Terre neuve oder Neu Fundland.  
**D**ie große blaue Insel, Cap-Breton.  
**D**ie rothe Insel, Minorca.  
**J**ohannswärmchen, Gold und Geld.  
**K**ameele, die Holländer.  
**L**eoparden, die Engländer.  
**L**ieblinginn des Königes der Leoparden, die Herzoginn von Yarmuth.  
**L**ieblinginn des Königes der Löwen, die Markgräfinn von Pompadour.  
**L**öwen, die Franzosen.  
**P**ferde, die Spanier und auch Portugiesen.  
**R**hinoceros, die Türken.  
**T**rampelhütere, die Oesterreicher.  
**D**er alte Wald, Europa.  
**D**er neue Wald, Amerika.  
**W**iesenland von 1200. hundert Schritten, Arabien oder Neuschottland.  
**G**elben Wölfe, die Pohlen.  
**G**rauen Wölfe, die Schweden.

Merke:

Mit einerley Ohren hören, heißt einerley Religion haben.  
 Der Beschützer der guten Art zu verstehen, heißt der  
 Beschützer der Protestantischen Religion.









Der letzte

30

Krieg der Thiere.

# Eine Fabel

zur Erläuterung  
der Geschichte  
des achtzehnten Jahrhunderts.  
Aus dem Französischen übersetzt.

---

Zweyter Theil.



---

Frankfurt am Mayn,

1758.

